

Atomkrieg von Fulda bis Suhl

Die Stadt Fulda und die umliegende Region war „Ground Zero“ für den Fall, dass der Kalte Krieg heiß geworden wäre. In der „Fuldaer Lücke“ rechnete die NATO im Ernstfall mit einem Angriff.

Von Kyle Mizokami

Fulda/Geisa – Vierzig Jahre lang, auf der Höhe des Kalten Krieges, war ein kaum bekannter Ort als Schlachtfeld des Dritten Weltkrieges vorgesehen. Östlich der hessischen Stadt Fulda und nur 50 Kilometer Luftlinie von Suhl entfernt, war er einer der am waffenstärksten Punkte der Erde. Und er war einer der wenigen Punkte, an dem fast mit Sicherheit Kernwaffen zum Einsatz gekommen wären, wenn der Kalte Krieg heiß geworden wäre.

„Fulda Gap“ (Fulda-Lücke oder Senke) wurde ein Codebegriff für den Dritten Weltkrieg wie „North German Plain“ (Norddeutsche Tiefebene) und „Hof Corridor“. Von der Fulda Gap zu sprechen, war wie sich heute mit dem Begriff „Af-pak“ (Afghanistan-Pakistan) zu schmücken – es implizierte, dass man eine Menge über den Dritten Weltkrieg wusste. Es gab Stellen, wo im Kriegsfall aufgrund geografischer Gegebenheiten unweigerlich gekämpft worden wäre. Die Schlacht in der Fulda Gap wurde zum Thema von Kriegsspielen, und eine fiktive Beschreibung der Schlacht erschien in dem Roman „The Third World War“ von Sir John Hackett. Im Kriegsfall wäre die Fulda Gap rasch einer der schlimmsten Orte der Erde geworden.

Schnell nach Frankfurt

Fulda ist eine kleine deutsche Stadt mit 60000 Einwohnern, die sich in hügeliges, schachbrettartig aufgeteiltes Ackerland schmiegt. Die Stadt selbst hat keinen besonderen militärischen Wert; der Wert liegt in dem Gelände, das sie umgibt. Der Begriff „Lücke oder Senke“ bezieht sich auf die umliegenden Täler und Verkehrswege, die durch das nahe Gebirge führen. Von Osten eindringende Streitkräfte wären durch diese Täler vorgerückt – und von Fulda aus ist es ein leichter, schneller Marsch bis zum strategisch wichtigen Frankfurt und zum Rhein.

Die Verteidigung Fuldas war der US-Armee in Europa überlassen, genauer dem V. Corps. Auf der anderen Seite der innerdeutschen Grenze, im DDR-Bezirk Suhl, stand die Gruppe der Sowjetischen Streitkräfte in Deutschland, die dafür sorgen sollte, dass der Dritte Weltkrieg auf dem Boden anderer ausgetragen wurde, nicht dem der Sowjetunion.

Näher vor Ort war auf amerikanischer Seite das 11. Panzerdivision (Armored Cavalry Regiment, ACR) für die Bresche verantwortlich – eine einzigartige, mechanisierte Aufklärungseinheit mit etwa 5000 Mann. Das „Blackhorse Regiment“, wie es genannt wurde, hatte den Auftrag, die Augen und Ohren der amerikanischen Kräfte in jenem Teil Deutschlands zu sein, einmarschierende Truppen des Warschauer Pakts zu beobachten und deren Positionen der NATO zu melden. Das 11. Regiment, das sich als Nachkomme der alten Kavallerieeinheiten der US-Armee verstand, bezeichnete seine Bataillone daher noch als „squads“ (Schwadronen) und seine Kompanien als „troops“ (Truppen).



Dieses Strategiemodell im hessischen Teil der Gedenkstätte Point Alpha zeigt ein mögliches Szenario, wenn der Kalte Krieg zum bewaffneten Inferno eskaliert wäre. Orange sind die Truppen des Warschauer Paktes, blau die NATO-Truppen dargestellt. Fotos (2): Stefan Sachs

Unterstützt wurde das 11. Panzerdivision vom Rest des V. Corps: der 3. Panzer- und der 8. Infanteriedivision mit weiteren 700 Abrams-Panzern und ebenso vielen Bradley-Schützenpanzern plus Angriffshubschraubern und Artillerie. Amerikanische Luftstreitkräfte in Form von A-10-Panzerjägern und F-16-Kampfbombern konnten für gefechtsnahe Unterstützung aus der Luft dazu geholt werden.

Insgesamt war es eine starke Streitmacht und so nah daran, ein nicht bewegbares Objekt zu sein, wie es das moderne Kriegshandwerk damals ermöglichte.

Gigantische Schlacht

Ihr gegenüber stand eine Streitmacht, die jedoch ebenso nah daran war, nicht aufhaltbar zu sein: fünf sowjetische Panzer- und vier mechanisierte Infanteriedivisionen hatten die Aufgabe, durch die Lücke zu dringen und die bundesdeutsche Finanzhauptstadt Frankfurt anzugreifen. Die 8. Gardarmee der Sowjets sollte als Speerspitze fungieren, gefolgt von der 1. Gardepanzerarmee. Insgesamt waren dies über 100000 Mann, 1000 Panzer und weitere 1000 Mannschaftstransportwagen, unterstützt durch Hubschrauber und Artillerie.

In der Fulda Gap wären diese beiden Heere in einer der größten Panzerschlachten der Geschichte zusammengestoßen; auf dem Spiel hätte das Schicksal von mehr als 70 Millionen deutschen Zivilisten gestanden.

Der Plan der Sowjets war relativ simpel. Zuerst sollten die sowjetischen Kräfte mit den vier Divisionen

der 8. Gardarmee voran durch die „Fulda Gap“ dringen; dazu sollten eine Menge T-80-Panzer und gepanzerte BTR-60 Schützenpanzer über die Grenze preschen und die amerikanischen Verteidigungslinien durchbrechen. Zuvor bestimmte NATO-Positionen sollten unter Artilleriebeschuss genommen werden und Luftlandeeinheiten sollten an entscheidenden Stellen Infanterie absetzen. Der Einsatz von Chemiewaffen war wahrscheinlich.

Nachdem die 8. Gardarmee erschöpft war, sollten die vier Panzerdivisionen und eine motorisierte Schützendivision der 1. Gardepanzerarmee übernehmen, gewonnenes Terrain nutzen und den Vorstoß auf Frankfurt, den Rhein und dahinter die deutsch-französische Grenze fortsetzen.

Um diese Panzerwalze abzuwehren, entwickelten die Armee und die Luftwaffe der USA ein operatives Konzept namens „AirLand Battle“. AirLand Battle war eine Verbindung von Operationen von Land- und Luftstreitkräften mit dem Ziel, sowjetische Panzerformationen zu durchbrechen. Für den Luftaspekt von AirLand Battle sollten Flugzeuge wie der inzwischen eingemottete Bomber F-111 eingesetzt werden, um in der Tiefe zuzuschlagen und den Fluss von Verstärkung und Nachschub zu den Frontlinien zu unterbrechen, während A-10-Hubschrauber der Luftwaffe und Apache-Hubschrauber der Armee die feindlichen Frontlinien angreifen sollten, vor allem Panzer.

Für den Landaspekt sollten Panzer und Infanterie die Frontlinien halten, unterstützt durch Artillerie. Der Gesamteffekt sollte sein, den Feind vom Aufbruch in Richtung Fulda Gap bis zu den Frontlinien ununterbrochen zu zermürben und aufzubrechen. Doch damit nicht genug ... Beide Seiten hatten Pläne, in der Fulda Gap taktische Kernwaffen einzusetzen.

Die Amerikaner hätten sie eingesetzt, um Panzerformationen, Nach-

schub- und Hauptquartiereinheiten zu zerstören. Die Sowjets hätten sie eingesetzt, um sich einfach den Weg durch amerikanische Verteidigungslinien frei zu sprengen. Beide Seiten hatten Atomraketen mit geringer Sprengkraft und Artillerie, aber die Amerikaner hatten zusätzlich nukleare Landminen, die am besten als 5000-mal so zerstörerisch wie reguläre Landminen zu beschreiben sind und obendrein noch mit radioaktivem Niederschlag den Tod bringen.



Soldaten-Quartier im ehemaligen US-Camp Point Alpha, das heute in der gleichnamigen Gedenkstätte besichtigt werden kann.

Ob sie zum Einsatz gekommen wären oder nicht, hing weitgehend davon ab, wie gut es für die Amerikaner lief – wenn sich das V. Corps hätte halten können, wäre der Einsatz von Kern- und Chemiewaffen unwahrscheinlich gewesen.

Inferno drohte

Auf der sowjetischen Seite sah es allerdings anders aus. Eine der Erkenntnisse nach dem Fall der Mauer war, dass der Einsatz von Kernwaffen bei einer Invasion, den die NATO für möglich gehalten hatte, für die Sowjets beschlossene Sache gewesen war. Jede sowjetische Kriegsplanung, die aus den Archiven des Warschauer Pakts ausgegraben wurde, ging von großartigem Einsatz von Kernwaffen aus – bis zu 300 oder mehr. Dies

hätte fast mit Sicherheit das Fulda Gap in eine einzige radioaktiv verseuchte Zone verwandelt, und das 11. Panzerdivision wäre ganz oder wenigstens zum großen Teil pulverisiert worden.

1989 fiel die Mauer, und es war klar, dass der Warschauer Pakt, vielleicht sogar die Sowjetunion selbst, auseinanderfiel. 1992 wurde die mächtige Gruppe der Sowjetischen Streitkräfte in Deutschland demobilisiert, und die 8. Garde- sowie die 1.

Gardepanzerarmee wurden aufgelöst. Alle neun Divisionen hatten nie einen Schuss im Zorn abgegeben, und dabei blieb es. Nicht so bei den Amerikanern. Zwar wurde die Schlacht in der Fulda Gap in Deutschland nie geschlagen, aber statt ihrer gab es die „Operation Desert Storm“ im Irak. Die 3. Panzerdivision, die gegen Ende 1990 schon im Abbau gewesen war, wurde wieder auf volle Stärke gebracht und in Saudi-Arabien eingesetzt. Als Bestandteil des VII. Corps der US-Armee war sie an der fünfjährigen Bodenoffensive beteiligt, die die irakische Armee vernichtend schlug und Kuwait befreite. Die Iraker waren mit T-72-Panzern und BMP-Schützenpanzern ausgerüstet – ähnlich denen, die sich zu Tausenden durch die Fulda Gap gewälzt hätten.

Nach dem Zerfall des Warschauer Pakts sowie der Sowjetunion und der deutschen Wiedervereinigung liegt Fulda nun sicher und geborgen in einem der friedlichsten Länder der Erde. Dass diese kleine Stadt in einem taktischen Atomkrieg eine radioaktiv verseuchte Wüste hätte werden können, scheint absurd. Doch in der kalten Logik jener Zeit war es absolut denkbar. Eines Tages kann es in einem anderen Teil der Welt, an neuen Verwerfungslinien der Geschichte und der Geopolitik, ein neues Fulda geben, dem die Vernichtung droht.

Kyle Mizokami ist ein freischaffender Journalist aus den USA. Seinen Beitrag ins Deutsche übersetzt hat Volker Bausch, Direktor der Point Alpha Stiftung.



Die Davy Crockett war eine taktische Kernwaffe der USA, die von der US-Armee während des Kalten Krieges in den 1950er Jahren entwickelt und anschließend stationiert wurde. Foto: US Army



Luna ist der Name einer ab 1956 in der Sowjetunion entwickelten taktischen Rakete, die im Gebiet des Warschauer Paktes stationiert wurde. Sie war zum Verschluss von nuklearen Sprengköpfen in der Lage. Foto: Archiv Point Alpha

Gleich fünf Einbrüche in nur einer Nacht

Schleusingerneundorf – Gleich fünf Einbrüche in Firmen und Garagen in Schleusingerneundorf wurden am Dienstag bekannt. Offenbar waren vor allem Motorsägen Objekt der Begierde. Ob es sich um eine Diebesbande oder verschiedene Täter handelte, war noch nicht bekannt. Insgesamt entstand ein Schaden von mehr als 4000 Euro. Beatrice Graßmuck von der Polizeiinspektion Hildburghausen informiert dazu im Einzelnen:

Im Zeitraum vom Sonntag, 23.30 Uhr bis Montag, 11.30 Uhr entwendeten unbekannte Täter in der Neuen Hauptstraße aus einer Tischlerwerkstatt drei Motorsägen vom Typ „Stihl“ im Gesamtwert von 1600 Euro und eine Oberfräse vom Typ „Elu“ im Wert von 900 Euro. In derselben Nacht zwischen 23.30 und 4.30 Uhr drangen Unbekannte in der gleichen Straße durch eine Kellertür in ein Haus ein und entwendeten zwei Motorsägen, eine der Marke „Husqvarna“ und eine ältere noch aus DDR-Zeiten stammende. Gesamtschaden: 400 Euro.

Im gleichen Zeitraum entwendete man auf dem Nachbargrundstück aus einer Werkstatt vier Motorsägen (eine „Husqvarna“ und drei der Marke „Stihl“), sowie einen Abbruchhammer vom Typ „Matrix“. Der Wert der Beute liegt bei etwa 1850 Euro. Zwischen 22 Uhr und 5.30 Uhr hebelten die Täter die Seiteneingangstür einer Garage in der Baumwiese auf und entwendeten eine Motorsäge „Husqvarna“. Der Schaden beläuft sich hier auf 400 Euro. Und nebenan schlugen die unbekannteren Täter auch gleich zu.

Es wurde ebenfalls versucht, ein Garagentor auf dem Nachbargrundstück aufzudrücken und eine Tür aufzubrechen. Nach erster Durchsicht wurde aber hier nichts entwendet. Es entstand ein Sachschaden von 250 Euro. Hinweise werden erbeten an die Polizeiinspektion Hildburghausen, ☎ 03685/7780, oder jede andere Polizeidienststelle.

Mit französischen Freunden aufs Eis

Ilmenau/Suhl – Die 52 Mädchen und Jungen aus Cenon in Frankreich, die in den vergangenen Tagen Suhl besuchten, waren am Dienstag auch zum Eislaufen in Ilmenau. Neben den Schülern aus Cenon waren Gleichaltrige der Regelschule Schmiedefeld, der Paul-Greifzuschule und der Lautenberg-Regelschule Suhl mit auf dem Eis oder unterhielten sich am Rande über das bisher Erlebte. Seit dem 6. Januar waren die französischen Gäste schon in Suhl und Schmiedefeld zum Schüleraustausch. Philipp Schreiber von der



Gemeinsames Eislaufen in der Ilmenau fördert die Kommunikation in Deutsch und Französisch.

Lautenbergsschule war das zweite Mal dabei. Er freute sich über das gelungene Programm, das ihn unter anderem auch nach Erfurt führte. Cecile Exchepare ist Deutschlehrerin in Cenon. Sie sagte, dass die französischen Schüler das Leben in den Familien und die Umgebung in Thüringen kennenlernen sollten. „Fachwerkhäuser waren unseren Schülern nicht bekannt.“ Mit einer Stadtrallye in Erfurt und Suhl lernten sie einiges darüber hinaus kennen.

Eigentlich steht im Januar zum Abschluss des Austausches immer ein Skitag in Schmiedefeld an. Da der Schnee fehlte, ging es in die Eishalle. Der Freude tat dies keinen Abbruch.